

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 33 (1900)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Sentenzen von H. Leuthold. — Beobachtungen in der Schule aus der Vogelperspektive. — Ballast in der Schule. — An einen Bedächtigen. — † Frau Maria Brauen geb. Tschannen. — Aus dem Grossen Rat. — Commission jurassienne des moyens d'enseignement. — Seminar Hofwyl. — Mittellehrerverein. — Kreissynode Interlaken. — Stadt Bern. — Rütli. — Eine rührende Geschichte. — Vikariatskasse der bern. Mittellehrer. — Zolleinnahmen pro 1899. — Schweizer. Lehrertag in Bern. — Freiburg. — Chaux-de-Fonds. — Aarau. — Allemange. — France. — Verschiedenes. — Humoristisches. — Briefkasten.

Sentenzen von H. Leuthold.

Ein Grund nur findet sich, einer,
Bei Menschen auszuharren:
Die Zahl der Verbrecher ist kleiner,
Als die der Narren.

Leichten Sinns und unter Scherzen
Kann man solchem Freund entsagen:
Wahre Freundschaft geht zu Herzen,
Seine aber kommt vom Magen.

Bist mit dem Glauben du gesegnet,
An Menschen, gib ihn nicht verloren,
Wenn unter einer Herde Thoren
Dir auch einmal ein Schuft begegnet.

Man muss, um nach Beifall der Welt zu trachten,
Erst Ursache haben, sie höher zu achten.
Wer sich vom rechten Weg verlor,
Ist manchmal ein Schurke, doch stets ein Thor.

Gähnt eine breite Kluft:
Die Hoffnung schlägt darüber die Brücke,
Aber sie hängt in der Luft.

Beobachtungen in der Schule aus der Vogelperspektive.

(Fortsetzung.)

Wir haben uns erlaubt, in den zwei vorhergehenden Abschnitten auf Übelstände im Schulunterricht hinzuweisen, denen abzuhelfen bei gutem Willen im Vermögen des Lehrers liegt.

Solcher Übelstände gibt es sicher noch mehr; doch wollen wir, wie gesagt, diese Materie nun hier ad acta legen. Wir wollen nicht einlässlicher sprechen von der Sucht manches Lehrers, in der Schule, manches ausser der Schule, zu bekritteln, *specielle* Kritik zu üben über das Haus, die häuslichen Angelegenheiten, über Kleider, Moden, Vergnügen, nicht sprechen von der *Sucht*, Neuerungen (Lehrmittel, Methoden) einzuführen und auch nicht sprechen von der Sucht, ausser der Schule neue Vereine zu gründen, die voraussichtlich doch ein klägliches Dasein führen müssen, aber — Gelegenheit geben, etwas zu sein und dann — über viel Arbeit und Überbürdung des Lehrers und schlechte Bezahlung zu klagen — etc.

Schweigen wir darüber.

Auch der Lehrer ist ein Mensch und jeder hat seine Fehler, lässt sich zu solchen unbedacht hinreissen, muss sich selbst einmal sagen: Ei, wie dumm! (Ich greife bei diesem Gedanken unwillkürlich nach meiner Nase.)

Aber wir fragen nochmals: Schadet's denn, auch einmal den Hobel anzusetzen?

Verhehlen wir uns nicht, dass auch die Schulbehörden solchen Fehlern gegenüber oft einen schweren Stand haben.

Aus einer Laus wird gar oft auch ein Elefant gemacht und ein X wird für ein U vorgemalen. Die Behörde hört davon; aber weil ihr die Sache unbequem ist, schweigt sie gegenüber dem Lehrer und der Wurm frisst weiter.

Eine ruhige Besprechung der Angelegenheit mit dem Lehrer, eine objektive Untersuchung von seiten der Behörde, resp. von den leitenden Persönlichkeiten, wäre am Platze.

Eine freundliche Frage an den Lehrer, eine wirklich gut gemeinte Erörterung und ruhige gegenseitige Aufklärung und Offenheit namentlich jungen, unerfahrenen Lehrern gegenüber könnte manchem Geschwätz, welches das Ansehen des Lehrers schädigt, in Kürze ein Ende machen.

Es sollte daher stets eines der ersten Ziele der schulfreundlichen Bevölkerung sein, die Leitung der Schulangelegenheiten recht tüchtigen, geeigneten Persönlichkeiten zu übertragen, was ja auch in den meisten Fällen zutreffen wird.

Das Amt eines Schulkommissionspräsidenten ist ein verantwortungsvolles, an manchen Orten ein nicht so ganz leichtes. Um es zu erleichtern, darf man aber auch vom Lehrer Entgegenkommen verlangen.

Der Lehrer, namentlich der junge Lehrer, hüte sich vor Selbstüberschätzung, Eigendünkel, vor der Meinung, er der ja das Dokument als wohlbefähigter Primar- und Sekundarlehrer ausgestellt erhalten, brauche keinen Rat in Schulsachen und werde mit den bürgerlichen Verhältnissen schon selbst fertig werden.

Mehrköpfiger noch als seine Klasse ist der Populus, und dieser macht eben oft das Urteil.

Wir verstehen unter diesem Entgegenkommen des Lehrers keineswegs ein Kriechen, denn — wir sind einverstanden: Wer sich zum Wurm macht, wird erst recht getreten!

Der Lehrer wahre sich immerhin seine Selbständigkeit; aber er sei auch nicht abstossend, schroff, arrogant.

Nicht ohne Grund beklagt sich die Lehrerschaft, dass ihre Arbeit noch zu wenig anerkannt, gewürdigt werde. Herrscht ja immer noch im Publikum die irrige Meinung, mit drei Stunden Unterricht vor- und nachmittags habe der Lehrer seine Arbeit abgethan.

Und wenn dies auch so wäre, wäre damit der Arbeit nicht genug gethan? Ein fleissiger Lehrer arbeitet in sechs Stunden in seiner Schule mehr als viele andere Berufsleute bei zehnstündiger Arbeit.

Wenn man es nur dahin brächte, die Leute in die Schule zu bringen. Nicht einmal die Schulkommissionen erfüllen hierin grossenteils ihre Pflichten. Wie viele Rödel würden dies beweisen. Und da, wo sie auch in die Schulen kommen, wie lange dauert ihr Besuch? Wie viele Mitglieder gibt's, die in einer Klasse einen vollen halben Schultag aushalten? In drei Stunden gehen sie wenigstens durch zwei Klassen hindurch.

Wir meinen zwar nicht, dass die Kommissionsmitglieder alle acht Tage die Schule besuchen sollen.

Ein Kollege sagte mir einst, als wir über Schulbesuche diskutierten: „Mir ist's lieber, si chöme mer nid z'streng uf d'Bude, i cha viel besser Schuel ha.“

Das mag gewiss bei einzelnen zutreffen; gibt es ja doch sehr tüchtige Lehrer, die bei Besuchen immer befangen sind, aus dem Concept kommen, den Faden verlieren.

Schulbesuche sind aber doch notwendig in verschiedener Richtung.

Unserer Ansicht nach sollten die Besucher (Mitglieder der Kommission) eine Klasse wenigstens einen vollen Tag besuchen müssen, dann erst bekämen sie einen richtigen Einblick in die Arbeit des Lehrers und würden einsehen, dass man auch in diesem Beruf nicht nur mit dem Bewusstsein, *einem schönen*, einem *hohen* und *hehren* Beruf (und wie diese oft nur schmeichelhaften Bemerkungen alle heissen) anzugehören, leben kann, sondern dass auch eine *gute Lehrerbeseoldung* in diesem Beruf wohl verdient ist.

Man darf doch die Lehrer nicht mehr damit abspeisen, dass man ihnen das Motto über die Schulzimmerthüre schreibt:

Freund! ja, nimm es nur zu Herzen:
Im Lehrstand blüht dir grosses Glück;
Verbreite Licht mit tausend Kerzen,
Auf dich fällt der Reflex zurück!

Und dann:

Freund! ja, trage nur dein Leiden,
Des Lehrstands bitt're Müh' und Plag',
Sie werden dich einst drum beneiden,
Bekränzter Held — am jüngsten Tag!

Wie könnte man die Kommission vorab zu solchen „vollen“ Schulbesuchen veranlassen? Das Visitationsbuch oder den Absenzenrodel nach dieser Richtung gehörig prüfen und vielleicht noch etwas anders einrichten. Auch hier genauere Censur!

Die Lehrer sollten absolut noch mehr dahin wirken, dass das Volk zu ihrer Arbeit herbeigezogen wird, mehr Kenntniss erhält von ihrer Tagesarbeit, ihrer Mühe. Es ist nicht genug, dass man am Examen schöne Zeichnungen, Hefte, Schriften etc. vorlegt. Das Volk, die Behörden vorab müssen einsehen, woher das Resultat einer guten Schule kommt und vergessen wir das nicht — wie gross die Arbeit auch in Schulen mit schwachen Leistungen von seiten des Lehrers ist.

Bringen wir die Grossen zu den Kleinen in die Schule, dann ist das Bindeglied zwischen Schule und Haus, zwischen Lehrer und Volk hergestellt und die Erkenntnis der gegenseitigen Bedürfnisse wächst und mit ihr das Wohl des Lehrstandes und des gesamten Volkes.

Der Lehrerstand will nicht nur bejammert und dem stillen Beileid seiner Mitmenschen empfohlen, sondern auch ökonomisch und geistig gehoben und aufgemuntert sein!

Dass dies Ziel mehr und mehr erreicht werde, wünschen wir der Lehrerschaft von Herzen!

Ballast in der Schule.

(Eingesandt.)

Ballast in der Schule ist auch Ballast im Ansehen des Lehrers. Da diese Thatsache zur Aufdeckung von Schulübelständen berechtigt, so sei hiermit auf zwei Hauptübelstände im Rechnen und in der Geschichte aufmerksam gemacht. Wenn wir von Ballast im Rechnen reden, so ist da in erster Linie der gemeine Bruch gemeint.

I.

Wohl ist von den schweizerischen Lehrern in den letzten Jahren mancher aus den Reihen der Bruchfreunde aus und ins Lager der Bruchgegner übergetreten; gleichwohl sind die Lobredner dieses pädagogischen Fossils den Bruchgegnern an Zahl noch bedeutend überlegen. Dies zeigte sich im Kanton Bern bei Erstellung eines neuen Rechnungslehrmittels. Statt dem gemeinen Bruche bei diesem Anlasse einen Grabstein zu setzen, hat man nach dem bekannten Kindersprüchlein

Hau d'r Chatz d'r Schwanz ab,
Hau ne re de nit ganz ab

nur die ganz grossen Bruchungetüme weggelassen. Geblieben und unsterblich geworden sind Zweitel, Viertel und Fünftel. Bekanntlich haben wir bei unsern Massen Dezimalteilung. Vom m^3 , km und kg mit ihren tausend Untereinheiten kann man mit den beibehaltenen Brüchen bloss drei Einheiten bezeichnen, für die übrigen 997 Einheiten müssen dann Dezimalbrüche verwendet werden. Ähnlich sieht es bei allen andern Massen aus; gleichwohl zwingt man den armen Primarschüler, auf wenigstens ein halbes Jahr vor diesen Götzen hinzuknieen und ihm die so knappzugemessene Zeit zu opfern.

Es gibt zwar Fälle, wo die Anwendung von gemeinen Brüchen im bürgerlichen Leben einen Anstrich von Bildung verleiht. Wenn z. B. ein Kindermädchen in der Apotheke $1\frac{3}{4}$ Tropfen irgend einer Tinktur verlangt, so imponiert das ganz gewiss. — „Ich möcht für $1\frac{3}{4}$ Franken Brot, aber frisches, d'Mutter hets gseit,“ ist auch eine Bestellung, wie sie das Leben etwa kennt. Wahrscheinlich aus Pietät für solche Extrafälle hat man den gemeinen Bruch noch behalten, das wirkliche bürgerliche Rechnen kennt nicht nur keinen ungleichnamigen, sondern gar keinen gemeinen Bruch mehr. Wo unsere Schule sich aber mit dem Leben in Widerspruch setzt, da untergräbt sie ihr Ansehen.

II.

Wir haben in der Schule so viel zu thun, dass jede Minute Zeitverlust ein strafbarer Raub am kostbarsten Kindergute ist. Gerade wir Lehrer sollten uns klar werden, dass eine Zeit im Werden ist, die in der Schule nicht nur eine Wiederkäuerin vorweltlichen Wissens und im Lehrer nicht nur den Leierkastenonkel verschwundener Jahrhunderte sehen will. Es genügt nicht mehr, dass die Schule dem Kinde nur die allernotwendigsten Fertigkeiten beibringt, sondern sie hat das Kind mitten ins Leben zu stellen und es bekannt zu machen mit den neuesten Errungenschaften und Zielen im Kampfe zwischen Mensch und Natur einerseits und Mensch und Mensch andererseits. Das eine ist Aufgabe der Naturkunde, das andre der Geschichte.

Die Geschichte unseres Landes, sowie die Geschichte der civilisierten Welt überhaupt, dreht sich bis zur französischen Revolution und die Angriffe der Geistlichkeit und des Adels auf die Freiheiten des Volkes und später um die Kämpfe der Städte gegen die Adeligen und das Landvolk. In der französischen Revolution sichelt das reich gewordene Bürgertum, das Kapital mit den Köpfen der Adeligen, der Geistlichen und der Proletarier alle Herrschergelüste und allen Widerspruch nieder und setzt sich selbst auf lange Zeit die blutige Krone der Ausschliesslichkeit auf. Einer neuen Zeit wird es vorbehalten sein, der despotischen Herrschaft des Kapitals ein Ende zu machen und zwar wird sehr wahrscheinlich das Proletariat die Thronfolge des Kapitals antreten. Dass dieses Proletariat nicht die blutige Bahn seiner Vorgängerin betrete, dass es gerecht regiere, für den Bedrängten einstehe, und dass es aus den Klassenkämpfen der Vergangenheit die Lehre ziehe, dass unter der Herrschaft der Zukunft alle Klassenunterschiede aufhören müssen, dies den zukünftigen Herrschern beizubringen, ist Aufgabe des Geschichtsunterrichtes.

Leider hatten wir für einen solchen Geschichtsunterricht bis dahin entweder keinen Sinn oder aber keine Zeit. Unmögliche Prozent- und Teilungsrechnungen und der im Lebensrechnen längst lächerlich gewordene gemeine Bruch absorbierten und absorbieren noch jetzt eine grosse Zahl von Unterrichtsstunden, während die Geschichte vielfach zur Chronologie, Schlachtenmalerei und Altertumskunde geworden ist. Wie viele Divisionen die Schweiz bei einer staatlichen Massenschlächterei ins Feld stellen kann, wie viele Bundes-, National- und Ständeräte die Schweiz sich verschrieben hat, weiss gewöhnlich jeder Schüler. (? D. Red.)

Aber nach derlei Vorführungen und Aufzählungen hat es mit dem Geschichtsunterricht in unsern Schulen gewöhnlich sein Bewenden. Von dem, was man gemeinhin *Kulturgeschichte* nennt, bekommt der Schüler herzlich wenig zu hören.

Bei der verkehrten Art der Geschichtserteilung kann der so Unterrichtete später durch eine falsche Stimmabgabe vielleicht seine eigenen Interessen schädigen und diejenigen der ohnedies Bevorrechteten stützen.

In dieser Beziehung Aufklärung zu verbreiten, ist erstens unmöglich und zweitens gefährlich, heisst es vielfach noch in Lehrerkreisen. Wir geben unter gewissen Vorbehalten die Richtigkeit beider Einwürfe zu. Unmöglich ist es, wenn der Lehrer politisch selber noch den „Nüggel“ nötig hat; gefährlich ist es nur bei einer Lehrerschaft ohne Corpsgeist. Eine Geschichtsauffassung, die in jedem geschichtlichen Ereignis den Odem von sogenannten grossen Männern zu fühlen glaubt, hat uns jene Auswahl von geschichtlichem Stoff treffen lassen, der sich hauptsächlich mit der Geburt, dem Tode, den Lebensgewohnheiten, ja mit den körperlichen Vorzügen und Gebrechen von grossen Männern beschäftigt. Pedantische Strenge

bei der Eintrichterung von solch unnützem Wissensstoff hat viel zur Missachtung unseres Standes beigetragen, unter der wir so viel zu leiden haben. Stelle man sich vor, welch grosse Meinung ein Schüler vom Wert der Geschichte und vom Wert unseres Wirkens mit ins Leben hinaus nimmt, wenn er vielleicht wegen den Geschichten von der „Königin Bertha mit ihrer Kunkel“, „Rudolf von Habsburg mit der ritterlichen Gestalt, dem blauen Wams und der langen Nase“ beehrfeigt worden ist, oder wenn man ihm das Leben in der Schule sauer gemacht hat durch die ungleichnamigen Brüche und er sich später im Leben vergebens nach solchen umsieht! Deshalb weg mit allem Ballast aus der Schule; er zehrt an unserm Lebensmark, dafür lasst uns das Denken der folgenden Generationen erfassen; dann erst sind wir Meister der Schule und hierdurch zugleich Meister der Zukunft.

Bemerkung der Redaktion: Hiermit hat der verehrte Einsender uns gezeigt, wie der Geschichtsunterricht *nicht* sein soll; aber *wie* er inhaltlich beschaffen sein und erteilt werden müsse, diesen zweiten Teil seiner Aufgabe ist er uns schuldig geblieben. Wir gewärtigen Fortsetzung.

An einen Bedächtigen.

Ein grauser Totenzug geht durchs Land. Voran, die Bundesflasche kühnlich schwingend als Tambourmajor der „blaue Tod“. Und hintendrein — ohn' Ende ist der Zug — wanken und schwanken, hinken und sinken, zwirbeln und wirbeln, lallen und fallen Herren und Damen von höchsten Namen, rückwurzeln fast auf Kain und Abel; die Nasen strotzen vom blausten blauen Adel. Und hörst du die grause Melodie, die quickquackquicksern sie?

* * *

Idioten, Schwächlinge, sklavische Gesinnung, Lug und Trug, Armut, zerstörtes Lebensglück, gebrochene Herzen, Roheit, Wüstlinge, Verbrechertum, früher Tod, Selbstmord, das sind die Segnungen des vielgepriesenen Alkohols.

Die Edelsten des Volkes haben sich die Bekämpfung der Trunksucht zur Lebensaufgabe gemacht und werden mutige Streiter, die Knechtschaft des altbösen Feindes zu brechen. Die Jünger Pestalozzis aber stellen sich recht spärlich zu diesem Schlachtpanier, und doch hat der Lehrerstand wie kein anderer Stand so reichlich Gelegenheit, zu sehen, was der Alkohol in Entartung und Vernichtung leistet. Der Lehrerstand, er glüht für alles Schöne, Edle, wie darf er da abseits sich stellen, da es gilt, den mächtigsten Feind aller Volkswohlfahrt zu bekämpfen, die wahre Freiheit zu

erringen! Der Lehrer kann so mächtig für diese Sache wirken in Wort und Schrift, und mehr noch durch das eigene Beispiel.

Die vielgepriesene, aber so elastische Mässigkeit als Kampfmittel gegen die Trunksucht hat ein kleines Abbild in den berühmten, durchgebrannten englischen Eseln im Burenkriege. Es ist kein Verlass auf sie.

Erfahrungsgemäss gibt's halt nur *ein* Mittel, den Trinker zu heilen, *die totale Enthaltbarkeit. Die Abstinenz ist die Regel ohne Ausnahme.* Spricht man einem Lehrer von der Abstinenz, so sagt er meistens: „Die Abstinenz ist eine sehr schöne, ganz gute Sache. Alle Achtung vor den Anhängern der Abstinenz!“ Mutet man ihm aber zu, nur um des guten Beispiels willen ein wirklicher Jünger dieser so guten, schönen Sache zu werden, so meint er: „Wer bin ich, dass ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israels aus Ägypten? Mein Herr, sende welchen du senden willst.“ Gut und edel ist die Sache der Abstinenz, aber man will nicht Jünger dieser Sache sein, es könnte eben einigen missfallen.

Es kam einst ein böhmischer Glaswarenhändler. Wir begafften seine wirklich schönen Sachen, kauften aber nichts, meinten, das wären halt so Sachen für die Herren. Der gute Böhme wurde unwirsch und sagte: „Die Hiere sag, si für die Bure, und die Bure sag, si für die Hiere. Was hilft's mir, su sag, si schöne Sach, si schöne Sach, so sie doch nix kauf!“

Was fördert es die Sache der Abstinenz, zu sagen, sie sei sehr schön und gut, sie ist aber für die und die? Ein heillos Säuferelend ist da, und niemand will Arzt sein und den Willenlosen beweisen durchs eigene Beispiel, dass es ganz gut, nein, besser geht ohne Alkohol; niemand will leuchten lassen sein Licht, kein Salz, kein Sauerteig ist da, die Masse zu durchdringen?!

Du rauchst nicht, issest kein Sauerkraut. Fürchtest du, deshalb eine Rüge zu erhalten, dein Ansehen zu schädigen? Dummes Zeug! sagst du. Ganz recht. Aber in der Alkoholfrage wider den Strom zu schwimmen, hast du nicht den Mut, du fürchtest, es könnte dein Ansehen schädigen.

Du bist mässig, sehr mässig, bist die ganze Woche durch sogar auch Abstinente, bloss am Sonntag: „Ein Schöpplein in Ehren, wer will's verwehren?“ oder vielleicht: „Wer will's verwehren!“

Gott habe wachsen lassen den Wein so gut als das tägliche Brot, darum: „Die Weinlein, die da fliessen, die soll man trinken!“ Diese Befürwortung der Trinksitte ist eine abgedroschene, gehaltlose. Gott lässt auch wachsen den Arsenik und die Blausäure, wen gelüstet nach einer Dosis?

Ja, du kannst Abstinente sein so für dich alleine, brauchst keinem Vereine beizutreten. Doch wo der Scheiter viel in einer Flamme brennen wird man es an vermehrter Glut erkennen.

Es sei Charakterschwäche, einem solchen Vereine beizutreten. War's wohl Charakterschwäche von den alten Eidgenossen, ein Bündnis zu schliessen gegen Österreichs Macht?

Blaués Kreuz, Guttemplerorden, Alkoholgegnerbund, socialistischer Abstinenzverein: verschiedene Vereine, aber dasselbe edle Bestreben, dasselbe schöne Ziel. Einer dieser Vereine wird deiner Gesinnung doch genügen, und du kommst in gute Gesellschaft.

Was hast du für Förderung von dem „Blech“ am Wirtshaustisch? Du gestehst ja selbst: „Ich hatte statt Genuss mehr Ärger und Verdruss.“ Abstinenter können auch gemütlich sein. Witz und Humor, die bringt man mit und trinkt sie nicht erst ein. Und gesetzt, du musst ein Opfer bringen, der edle Zweck ist wohl ein Opfer wert. Lass das Zaudern, überwinde, was da streift an Menschenfurcht, um des guten Beispiels willen, sprich: „Ich hab's gewagt!“

M. M.

† Frau Maria Brauen geb. Tschannen.

Montag den 18. Dezember 1899, abends, verschied in Golaten, Amtsbezirk Laupen, die gewesene langjährige Lehrerin Frau Maria Brauen, geb. Tschannen, im Alter von 42 Jahren, 4 Monaten und 12 Tagen.

Lassen Sie mich ihrem Andenken folgende Zeilen widmen:

Maria Tschannen ist den 7. August 1857 in Radelfingen bei Aarberg geboren, wo sie auch die Unter- und dann die Oberschule unter Lehrer Ries besuchte. Da sie sich als sehr befähigt zeigte, riet derselbe sehr an, sie Lehrerin studieren zu lassen. Mutter und Tochter waren damit einverstanden und so besuchte letztere nach gut bestandenem Aufnahmeexamen vom Frühjahr 1873 an die Fortbildungsklasse in Bern, wo sie mit grossem Fleiss und Eifer arbeitete. Nach Erlangung des Lehrerinnenpatentes übernahm sie eine Lehrstelle in der Anstalt Viktoria zu Wabern bei Bern. 1876 wurde sie als Lehrerin an die damals neu errichtete Unterschule in Golaten gewählt, wodurch sie erreichte, was sie sich gewünscht hatte, nämlich in die Nähe der lieben Angehörigen ihrer Mutter und Geschwister (der Vater war frühe gestorben) zu kommen.

Mit grossem Eifer und Geschick und mit unermüdlicher Ausdauer und sich stets gleichbleibender Freundlichkeit widmete sie sich nun dem Unterricht ihrer vier Schulklassen und erwarb sich die Zufriedenheit von Behörden und Eltern. Sie erfreute sich allgemeiner Beliebtheit, blieb jedoch stets still, bescheiden und zurückgezogen. Nach einigen Jahren vermählte sie sich. Gleichwohl führte sie ihre Schule fort bis im Jahre 1896. Anhaltende Kränklichkeit infolge Überanstrengung in der schweren Haushaltung sowohl als in der Schule vermochte sie in diesem Jahre zu bewegen,

von ihrer Stelle zurückzutreten. Sie hatte über 20 Jahre Schuldienst. 200 Franken jährliche Pension wurden ihr von der h. Erziehungsdirektion zugesprochen. Sie sollte derselben nicht lange teilhaftig bleiben. Sie hatte sich vorgenommen, ganz ihrer Familie, der Erziehung ihrer Kinder zu leben und hoffte, Wiederherstellung der geschwächten Gesundheit zu finden. Ein Halsleiden quälte sie seit Jahren; dazu hatte sie viel Kummer und Sorgen. Gleichwohl kam sie ihren Pflichten als Gattin und Hausmutter stets aufs gewissenhafteste nach. Da warf sie eine schleichende Krankheit, die Auszehrung auf ein langwieriges Krankenlager, von dem sie nach Gottes Ratschluss nur der Tod erlösen sollte. Acht Tage vor ihrem Ende wurde ihr jüngstes Kind, ein Säugling, im Alter von vier Monaten zu Grabe getragen. Sieben noch unerzogene Kinder umstanden mit ihrem Vater weinend und wehklagend das Sterbelager einer bis in den Tod getreuen Mutter und Gattin. Vier Kinder waren ihr bereits im Tode vorgegangen.

Die Beerdigung fand Freitag den 22. Dezember in Golaten statt. Der Präsident der Kreissynode Laupen hatte namens derselben einen Kranz gesandt und zudem durch Cirkular die Mitglieder eingeladen, der verstorbenen Kollegin durch zahlreiches Erscheinen die letzte Ehre zu erweisen. Die näher Wohnenden thaten es; ebenso nahm die gesamte Lehrerschaft des benachbarten freiburgischen Dorfes Kerzers an der Beerdigung teil. Herr Pfarrer Schaffner von Kerzers stellte in der Leichenrede die Tugenden der Verstorbenen ins hellste Licht. Herzzerreissend war der letzte Abschied der Kinder von ihrer teuren Mutter: Aller Augen füllten sich mit Thränen.

Ein improvisiertes Lehrerdoppelquartett trug am Grabe ein passendes Lied vor, worauf nach einem Gebete der Sarg in die Tiefe hinabgelassen wurde. Ganz Golaten trauerte um die geliebte Lehrerin, umsomehr, als das Dorf erst am 18. März 1899 den Lehrerveteran Niklaus Walther durch den Tod verloren hatte, der 44 Jahre daselbst „Sitte gelehrt und Erkenntnis.“

Nun deckt sie beide, die so lange Jahre neben einander am gleichen Orte für die Erziehung der Jugend gelebt und gewirkt, die kühle Erde; doch so bald werden sie unserm Gedächtnisse nicht entschwinden.

Das Andenken der Gerechten bleibt im Segen!

F. Sch.

Schulnachrichten.

Aus dem Grossen Rate. (Korr.) In der kurzen Extrasitzung des Grossen Rates wurden die zwei Gesetze über die Wahl von Frauen in die Schulkommissionen und über die Erhöhung der Erbschafts- und Schenkungssteuer in

erster Lesung fertigberaten und mit grossem Mehr angenommen. Das letztere Gesetz hat für die Schule besonderes Interesse, weil den Schulgütern ein Anteil von 10 % der Erbschafts- und Schenkungssteuer zufallen soll. Dieser von der Kommission neu aufgenommene Artikel wurde stark bekämpft und zwar hauptsächlich von Finanzdirektor Scheurer. Gustav Müller (Bern), Pulver (Zimmerwald ?) und Mosimann (Rüschegg) wollten diese 10 % den Gemeinden ohne besondere Zweckbestimmung überlassen, also der Schule entziehen. Wieder blieb es Dürrenmatt und Wyss vorbehalten, sich für die Schule zu wehren, so dass der Antrag der Kommission schliesslich mit grosser Mehrheit angenommen wurde. — Von den erlassenen Dekreten interessiert uns hauptsächlich die mit grossem Mehr beschlossene Erhöhung des Salzpreises. Im Jahre 1898 erreichte der Reingewinn aus dem Salzmonopol den Betrag von Fr. 777,241 = Fr. 1. 41 per Kopf der Bevölkerung. Nach dem neuen Ansatz wird der Ertrag $\frac{1}{5}$ mehr betragen und somit die Summe von fast Fr. 950,000 erreichen. Die Fr. 150—160,000 Mehrerlös sind aber schon in derselben Sitzung zum grössten Teil der Landwirtschaft zugewendet worden, indem zur Aeufnung der Viehentschädigungskasse jährlich Fr. 100,000 beigetragen werden sollen. Ausserdem wurde die Motion Jenny angenommen, wonach auch für die Verluste bei Maul- und Klauenseuche Entschädigungen ausbezahlt werden sollen. (Derselbe Herr Jenny sprach in der Dezembersession energisch gegen die 1000 Fränkli, welche für die Stellvertretungskasse der Mittellehrer ausgegeben werden sollten.) Unter diesen Umständen wird aus der Mehreinnahme des Salzmonopols für die Schule nichts zu retten sein, und es war deshalb das Gescheiteste, die Motion Tanner betreffend die Reorganisation der Lehrerbildung wieder vom Traktandenverzeichnis abzusetzen. Das hätte doch nur ein nutzloses „Gstürm“ und am Ende noch „Kösten“ verursacht. — Als eine erfreuliche Anerkennung persönlicher Tüchtigkeit und vorzüglicher Dienste im höhern Gerichtswesen kann gemeldet werden, dass Herr Obergerichtsschreiber Erwin Rüeegg, Sohn unseres Seminardirektors und Schulmannes, zum Oberrichter gewählt worden ist. Da darf man hoffen, dass gewisse Fragen im Obergericht vielleicht in Zukunft etwas anders behandelt werden, als bisher. Die energische Stellungnahme des damaligen Obergerichtsschreiber Rüeegg gegen das obergerichtliche Urteil in Sachen Spycher berechtigt zu dieser Hoffnung. — Bei diesem Anlass kann mitgeteilt werden, dass die Kommission des Grossen Rates zur Begutachtung der Frage des Züchtigungsrechtes in der Schule mit 6 gegen 4 Stimmen an der grundsätzlichen Beibehaltung des Züchtigungsrechtes festgehalten hat. Dagegen beliebte der Antrag der Schulsynode nicht, sondern die Kommission beschloss, die Regierung zu beauftragen, ein Regulativ über diesen Punkt auszuarbeiten.

Commission jurassienne des moyens d'enseignement. Elle s'est réunie le trois février à Delémont. Elle a donné son approbation à la deuxième partie du *Trésor de l'écolier* actuellement en voie de publication. Deux recueils de chant par M. Louis Chappuis, de Porrentruy, ont été adoptés. Ils seront probablement rendus obligatoires et publiés par la librairie de l'Etat. La commission proposera de mettre au concours un manuel d'histoire biblique pour les écoles protestantes. Pour les écoles catholiques, elle recommande les *Récits bibliques* de l'abbé Boué, auxquels il faudrait faire subir de légères modifications pour les mettre en harmonie avec le plan d'études. Un tableau de M. Pauchard pour l'enseignement de la greffe et le Premier livre d'histoire de M. Elzingre seront recommandés.

Go.

Seminar Hofwyl. Diejenigen Jünglinge, welche in die im nächsten Frühling aufzunehmende Klasse des Seminars Hofwyl einzutreten wünschen, sind eingeladen, sich bis zum 15. März nächsthin beim Direktor des Seminars schriftlich anzumelden.

Mittellehrerverein. (Korr.) Die kantonale Versammlung ist festgesetzt auf Samstag den 3. März nächsthin und wird morgens um halb 11 Uhr im Grossratssaale in Bern mit einem Vortrage von Herrn Prof. Dr. Walzel beginnen: Die neuesten Strömungen der deutschen Litteratur. Herr Karl Schneider in Langenthal wird Auskunft geben über den Stand der Erstellung eines naturkundlichen Lehrmittels. Haupttraktandum ist, wie früher mitgeteilt, Besprechung des Vorgehens zur Erzielung einer finanziellen Besserstellung der Mittellehrer.

Das gemeinschaftliche Mittagessen wird voraussichtlich im „Storchen“ bestellt. Hoffentlich bleibt noch genügend Zeit zu gemüthlich kollegialischem Beieinandersein. Die Einladungen mit Programm und Thesen werden demnächst versandt.

Die **Kreissynode Interlaken** hat einen Anteilschein von Fr. 100 für die Anstalt Heiligenschwendi genommen. „Mach's nach!“

Stadt Bern. (Korr.) Auf den Beginn des neuen Schuljahres müssen in der Gemeinde Bern acht neue Schulklassen errichtet werden und zwar zwei im Sulgenbach, zwei in der Länggasse, eine in der mittlern Stadt und drei im Breitenrain. Auch an der städtischen Mädchensekundarschule soll eine neue Klasse errichtet werden. Diese Anträge der Schuldirektion, befürwortet vom Gemeinderat, unterliegen noch der Genehmigung des Stadtrates.

Rütti. Molkereischule. Der 12. Jahresbericht pro 1898/99, abgelegt vom Direktor der Anstalt, Herrn Dr. Wüthrich, ist erschienen. Er ist insofern für uns Lehrer sehr lesenswert, als er ein Gebiet behandelt, dem wir nicht ferne stehen und dem wir, unter einem agrikolen Volke lebend, allen Grund haben, unsere volle Aufmerksamkeit zu schenken. — Siehe diesjährige Hauptfrage des Bernischen Lehrervereins!

Dass die Gegenstände, welche in der Molkereischule gelehrt werden, nicht so weit abstehen von unserm Schul-Interessenkreis, ersieht man schon aus dem Programm, wonach die theoretische Jahresprüfung am 17. April vorigen Jahres vorgenommen wurde.

Dieses Programm lautete:

8 ¹ / ₂ — 9	Uhr	Geschäftsaufsätze
9 — 9 ¹ / ₂	„	Butterfabrikation
9 ¹ / ₂ —10	„	Käsefabrikation
10 —10 ¹ / ₂	„	Chemie und Milchprüfung
10 ¹ / ₂ —11	„	Unterbrechung
11 —11 ¹ / ₂	„	Baukunde
11 ¹ / ₂ —12	„	Milchwirtschaft
12 —12 ¹ / ₂	„	Gesetzeskunde
12 ¹ / ₂ — 1	„	Tierzucht.

(Korr.) **Eine rührende Geschichte** erzählt der „Bund“. Die Kinder einer stadtbernischen Privatschule für die obern Zehntausend haben Geld gesammelt für die Verwundeten im südafrikanischen Krieg. Den gesammelten Betrag haben sie nebst einem reizend naiven Briefe einem der Aerzte übergeben, die im Auftrag des Roten Kreuzes nach Transvaal gereist sind.

Das sind die Kinder derjenigen Eltern, welche unserer Primarschule wegen der vielen armen, schlechtgekleideten und übel aussehenden Kinder, die darin sitzen, nicht hold sind. Ihre Kinder könnten sich da nicht nur allerlei Krankheiten, sondern auch üble Gewohnheiten und moralische Defekte holen. Diese Leute haben auch kein Herz für die Lage unserer ärmeren Bevölkerung und sind immer mit Schlagwörtern bereit, um ihre Selbstsucht und Hartherzigkeit zu bemänteln. Wenn's aber irgendwo in Armenien, bei den Negern oder sonstwo eine Katastrophe gibt, dann thun sich Herz und Beutel weit auf. Wie heisst es doch schon in dem Briefe der barmherzigen Privatschüler: „Wenn Sie einen armen, kranken Engländer finden, so geben Sie ihm auch etwas. Wenn Sie einen verwundeten Burenknaben finden, so grüssen Sie ihn von den Bernerkindern“ etc.

Vikariatskasse der bern. Mittellehrer. In der Berichterstattung über den Stand dieses Institutes (Nr. 3) steht eine Schlussbemerkung, die sich auf meine Person bezieht. Da in der resp. Angelegenheit eine private Verständigung erfolgt ist, verzichte ich auf eine öffentliche Antwort.

Direkt und indirekt Beteiligte mögen daraus ersehen, dass der „Verteidiger der Zukunftsstadt“ im Interesse einer höhern Sache — hier der Vikariatskasse — der „süssen Rache“ zu entsagen weiss. A. H.

„Zur Wanderlust“ erscheint in nächster Nummer.

* * *

Zolleinnahmen pro 1899. (Korr.) Wie der „Bund“ vernimmt, sollen die Zolleinnahmen im abgelaufenen Jahr wieder um $2\frac{1}{4}$ Millionen höher sein, als im Jahr 1898 und betragen 51 Millionen. Budgetiert waren $47\frac{1}{2}$ Millionen, so dass sich das Erträgnis um $3\frac{1}{2}$ Millionen günstiger stellt, als der Voranschlag. Das für die Volksschule nötige Geld wäre also wieder für ein Jahr vorhanden, und, wie in diesem Blatte Jahr um Jahr konstatiert wurde, steigerten sich die Zölle beständig und die Erträgnisse waren stets höher als das Budget. Es fehlt also, wie schon oft gesagt wurde, nicht am Geld, sondern am guten Willen.

Schweiz. Lehrertag in Bern. Der Bericht über denselben ist dieser Tage erschienen. Er umfasst 256 Seiten und ist sehr lesenswert, da er sämtliche am Lehrertag gehaltenen Vorträge und Reden enthält.

Freiburg. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht einen Beschluss des freiburgischen Staatsrates, wonach in Zukunft alljährlich spätestens im Laufe des Monats November eine sanitarische Untersuchung sämtlicher Primarschulen stattfinden soll. Die vom Staatsrat hiezu beauftragten Aerzte untersuchen die gesundheitlichen Zustände der Schullokale hinsichtlich der Beleuchtung, Heizung, Ventilation etc., besichtigen das ganze Schulhaus mit seinen Nebenbauten, Abtritt und Wasserversorgung. Jedes Schulkind wird einzeln untersucht und über solche, die mit irgend einer Krankheit oder geistigen Anomalie behaftet sind, wird ein besonderer Schein ausgefertigt. Die inspizierenden Aerzte sind ferner gehalten, am Tage der Inspektion der Schulen allen kranken Personen der Gemeinde unentgeltliche Konsultation zu gewähren. Die Gemeinden sind verpflichtet, dem inspizierenden Arzte aus der Gemeindekasse eine Entschädigung von Fr. 12 zu verabfolgen.

(„Bund“.)

Chaux-de-Fonds. Un groupe de membres de l'Union chrétienne vient de lancer l'idée de créer dans le grand village une „Université populaire“.

Aarau. L'assemblée communale a voté une augmentation de traitement de 200 fr. et 100 fr. pour les instituteurs et les institutrices des écoles du district et de la commune.

* * *

Allemagne. La question des *châtiments corporels dans les écoles* n'a jamais cessé d'être à l'ordre du jour dans le corps pédagogique allemand. Voici ce qu'on écrit de Berlin à ce propos :

Lorsque le précédent ministre de l'instruction publique, M. Bosse — un nom prédestiné — (Bosse-Beule) a supprimé les châtimens corporels dans les écoles, le corps enseignant déclara qu'il ne pouvait pas sans férule maintenir la discipline scolaire, et la plupart des instituteurs refusèrent de reconnaître le décret. Aussi le ministre, M. Bosse, dut-il modifier son ordonnance et permettre dans certains cas les châtimens corporels.

Le nouveau ministre Studt abrogeait purement et simplement les ordonnances de son prédécesseur.

Dernièrement, à Munich, la question, non pas de principe, mais de modalité et de mesure dans les peines corporelles à appliquer aux écoliers, s'est posée à propos de la plainte d'un père de famille qui trouvait que son fils avait été corrigé un peu rudement par l'instituteur. Le tribunal administratif a prononcé le jugement suivant, qui ne manquera pas de faire jurisprudence en la matière :

„Le maître a le droit de procéder à des corrections corporelles sensibles, et cela aussi bien sur les écoliers des autres classes que sur ceux de sa propre classe. La conduite des élèves étant soumise à la discipline scolaire en dehors de l'école même, la correction peut être infligée par le maître en dehors du local de l'école. L'ecclésiastique a le même droit en sa qualité de maître pour l'instruction religieuse.

„La correction scolaire ne peut être l'objet d'une action judiciaire que s'il s'en est suivi une blessure réelle et sérieuse pour l'écolier. Comme telle on ne peut considérer qu'une blessure qui mette en danger la santé ou la vie. Les ecchymoses, les bleus, les zébrures, ne sont pas des blessures : car toute correction sensible laisse de semblables traces.“

France. Le correspondant parisien d'un journal suisse écrit :

Au moment où les questions d'enseignement vont occuper et passionner la Chambre, on peut dire que le volume publié tout récemment chez l'éditeur Colin par M. A. Ribot, président de la Commission de l'enseignement est un livre d'actualité. Il est intitulé : *La réforme de l'enseignement secondaire*.

Il est certain que ce dernier enseignement subit à cette heure une crise en France et que ceux qui cherchent à la dénouer sont les bienvenus.

L'auteur du livre mentionné plus haut embrasse et résume toutes les questions qui s'imposent aujourd'hui à l'opinion publique d'une manière très pressante : l'état actuel de l'enseignement secondaire, le régime des lycées, l'internat, la position respective de l'enseignement classique et de l'enseignement moderne les programmes, le baccalauréat, enfin cette question de la liberté de l'enseignement dont la presse et le public s'occupent tant en ce moment.

Verschiedenes.

Aus dem Leben. Geehrter Herr Redaktor! Der dieses schreibt, stellt sich Ihnen vor als ein graubärtiger alter Sünder und Schulmeister vom Schlege derer, die nicht mehr dick gesäet sind im Lande. Ich habe während meines Erdenwallens vieles erlebt. Oft wenn ich jungen Kollegen aus meinen Anfängerjahren dies und jenes erzähle, schütteln sie die hochweisen Häupter und meinen, es könne denn doch nicht so arg gewesen sein mit dem Schmalbarten und der gedrückten Stellung, die unser Stand vor Zeiten eingenommen. Aber sie horchen doch auf, wenn ich die alten Geschichten vornehme, und so denke ich, werden es Ihnen Ihre Leser nicht gerade übel nehmen, wenn sich eines meiner Histörchen in irgend einer Ecke des „Schulblattes“ einnisten möchte.

Ich hatte, es werden nun bald 40 Jahre her sein, Anstellung in einer der bernischen Kirchgemeinden zwischen Napf und Jura, wo ein Pfarrer, namens Frenklin, seines Amtes waltete. Er war einer der positivsten im Lande und seine Reden troffen von Salbung und starkgläubiger Mahnung. Seiner Richtung wegen möchte ich ihn nicht tadeln, es gab ja damals wie heute gute und weniger gute hüben und drüben. Nur das Eine konnte ich nicht verwinden, dass er den Reichern so viel mehr Entgegenkommen zeigte, als den Armen. Wir Lehrer unterstützten ihn nach der Landessitte bei Leichengebeten. Unsereins betete im Hause und der Pfarrer dann in der Kirche, die hübsch neben seinem Hause stand. Doch kam's auch vor, dass wir an beiden Orten funktionierten, wenn die gestorbene Person eine weniger bekannte oder angesehene war.

Einst geschah es, dass im Hintergässchen ein armes Tröpfchen von Güterkind gestorben war. Selbstverständlich musste ich an beiden Orten die Feier leiten und die Gebete der Liturgie sprechen. Von der Kirche zurückkehrend, begegnete mir Dr. G., ein Arzt, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte. — „Warum musset Ihr in der Kirche lesen? Ist das nicht des Pfarrers Sache?“ — „Das wäre es schon, aber heute ist er eben spazieren gegangen.“ Es verhielt sich in der That also. „So werdet Ihr ihm die Rechnung dafür stellen.“ — „Bewahre Gott, die würde er doch nicht bezahlen.“ — „So übergebt die Sache dem Richter!“ „Und wenn ich verliere, so werden mir obendrein noch die Prozesskosten aufgesalzen!“ — „Diese Kosten übernehme ich. Habt Ihr den Mut, ihm mit der Rechnung auf die Bude zu rücken?“ rief eifervoll der Doktor und zwinkerte mit seinen gescheiten Augen. Er traute mir offenbar die Courage nicht zu, vom Kilchherrn in dieser Weise mein Recht zu fordern. „Ihr sollt sehen, dass ich der feige Tröpf nicht bin, den Ihr vermutet. Doch hab ich Euer Wort, Ihr steht mir für die Kosten gut, falls die Geschichte vor den Richter kommt.“ — „Ich hafte für alles,“ sprach der Doktor und schüttelte mir die Hand.

Diese Unterredung ereignete sich etwa zwei Wochen vor Weihnachten 18 . . Kurz nach Neujahr läutete ich beim Pfarrhaus. Der Seelenhirte rückte neugierig sein Sammtkäppchen zurecht, als ich eintrat und ihm höflich grüssend mein Papierchen vorlegte. „Was ist denn das?“ — „Eine Rechnung von 32 Fr. für abgehaltene Leichengebete!“ Ich hatte das letzte Jahr hindurch den Pfarrer 32 Mal vertreten und je einen Franken für die Funktion berechnet. „Ja, hört,“ sprach der würdige Herr, „das ist mir wirklich noch nie vorgekommen!“ — „Gut, so ist's heute das erste Mal,“ erwiderte ich keck. Darauf schaut er mir ganz verblüfft ins Gesicht. Seine Bestürzung machte mich nur umso kühner, ich setzte ihm klar auseinander, was an Pflichten im Gemeindeleben des Pfarrers und was des Lehrers ist. Er nahm innerlich ergrimmt eine Prise. Dann hob er einen Disput

mit mir an, worin er wider die modernen von der Kirche und ihren Pflichten sich emanzipierenden Lehrer gehörig vom Leder zog. Ich hielt ihm aber unentwegt die Stange, betonte namentlich, dass ich für jedes meiner fünf Kinder die Taufgebühr (wie's früher Brauch war) hätte entrichten müssen, wo doch der Taufakt ungleich weniger Zeit in Anspruch nehme, als eine Begräbnisceremonie, und verliess den Pfarrhof unter der bündigen Versicherung, dass ich mich nicht scheuen würde, nötigenfalls den Prozessgang anzutreten. Am nächsten Morgen lagen die 32 Fr. blank auf meinem Tisch. Niemand hat sich über mein Vorgehen mehr gefreut, als Doktor G., und die Erinnerung an diese That haben wir später noch oftmals lachend bei einem guten Glas Wein aufgefrischt.

Heutzutage sind wir im altbernischen Lande des geistlichen Druckes entledigt, wir haben an vielen Pfarrern gute Freunde gewonnen, dafür gilt es unsern Mut zu stählen wider andere Mächte, die unserm Stand und Beruf das Dasein verkümmern wollen. s. r.

Zwei merkwürdige Worte. Es ist bekannt, dass der deutsche Sprachschatz eine Anzahl Worte birgt, bei denen der Zufall gefügt hat, dass sie, von hinten nach vorne gelesen, ebenso lauten, wie umgekehrt. Eines der bekanntesten dieser Art ist „Reliefpfeiler“, dann noch „Marktkram“, „Reittier“, „Rentner“ u. s. w. Neu dürfte es aber sein, dass zwei Worte bestehen, deren Buchstaben nicht nur nach beiden Richtungen hin die gleiche Lage zu einander einnehmen, sondern deren Bedeutung in der That auch dieser Eigenschaft entspricht. Sie heissen: „Egale Lage“. („Gaudeamus“.)

Ein Spassvogel hat herausgefunden, dass Schiller, dessen „Glocke“ sonst eine erstaunliche Kenntnis des technischen Verfahrens beim Glockengusse verrät, doch etwas sehr wichtiges vergessen habe, und er hat diese Entdeckung genau im Versmasse des Liedes der Welt kundgemacht:

Als er kam zu dieser Stelle:
„Friede sei ihr erst Geläut“,
Aeusserte der Altgeselle:
Meister, Ihr seid zu zerstreut!
Fertig, glaubtet Ihr,
Wär' die Glocke hier,
Und da habt Ihr unterdessen
Ja den Klöppel ganz vergessen!
Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da giebt es einen guten Klang;
Drum prüfe, eh' die Zeit dahin ist,
Ob in der Glock' ein Klöppel drin ist,
Sonst weiss man Deinem Werk nicht Dank.
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Nashorns Stoss,
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist die Gloke klöppellos.
Und wo man hinbringt eine Glocke,
Die inkomplett, da naht, o Graus,
Der Auftraggeber mit dem Stocke
Und ruft empört: „Der Mann muss 'raus!
Denn was das Messer ohne Stiel ist,

Und was die Bühne ohne Spiel ist,
Und was der Ofen ohne Kohle,
Und was der Stiefel ohne Sohle,
Und was der Globus ohne Ax' is,
Und was der Thurn ist ohne Taxis,
Und was Akustik ohne Schall is,
Und was die Schweiz ist ohne Wallis,
Und was die Czarin ohne Czar is,
Und was Helene ohne Paris,
Und was der Haushahn ohne Henn' is,
Und was der Lawn ist ohne Tennis,
Und was der Walfisch ohne Thran is,
Und was der Piscis ohne Panis,
Und was das Hemd ist ohne Knöppel —
Das ist die Glocke ohne Klöppel!
Drum aus Eisen lasst uns machen
Einen Kloppstock, lang und schwer,
Dass er tönend möge krachen,
Wenn er baumelt hin und her:
 So, jetzt ist er da,
 Grüsst ihn mit Hurrah!
Seid des höchsten Lobs gewärtig.
Denn nun ist die Glocke fertig!

(„Gaudeamus“.)

Herbart in Bern. Ueber dieses Thema hielt Herr Professor Steck im historischen Verein der Stadt Bern einen Vortrag. In Jena studierende Berner, worunter Steck (der Grossvater unseres Professors) und Fischer, hatten einen Freundschaftsbund geschlossen mit deutschen Studenten. Einige derselben begleiteten die Berner im Frühling 1797 in ihre Heimat, um hier Hauslehrerstellen anzunehmen. Unter den jungen Hauslehrern ragte einer durch Ernst und Fleiss hervor, die doch mit Freude an der Gesellschaft und an der Natur gepaart waren, der Oldenburger J. F. Herbart. Bei alt Landvogt Steiger (von Märchligen und Riggisberg) trat er seine Stelle an und begann eine Thätigkeit, die auf beiden Seiten grosse Zufriedenheit erweckte. Herbart schloss sich der Familie völlig an, ging auf ihre Anschauungen ein und wurde zu einem Verehrer nicht nur des schönen Landes, sondern auch seiner Regierung. Einige Ferienwochen brachte er in Enggistein zu, wo er im Wäldchen und an der murmelnden Worblen das System entwarf, das ihm seinen Platz unter den grössten Philosophen sichert.

Neueren Nachrichten zufolge macht die **Trunksucht unter der russischen Schuljugend** erschreckende Fortschritte. So konstatierte ein Professor der Universität der Provinz Kasan, dass dort von 27 Zöglingen der Elementarschulen 19 dem Alkohol ergeben, von 21 Gymnasialschülern 10 bereits vollkommene Trinker waren. Die Aufstellungen eines Petersburger Arztes Dr. Skarschinski weisen schreckliche Resultate auf, zumal in den Mädchenschulen. Von 30 Schülerinnen einer höhern Mädchenschule waren 26 schon einmal betrunken gewesen!
(„B. Tgbl.“.)

Jurassiens à l'étranger. Le tsar Nicolas II. a conféré à M. Jaquat, de Berlincourt, professeur dans les écoles du gouvernement à Varsovie, l'ordre de Stanislas, 2^{me} classe. Comme directeur du home suisse à Varsovie, M. Jaquat a rendu déjà de nombreux services à nos compatriotes placés en Pologne. Go.

Kurze Debatte. Der wegen seiner Originalität wohlbekannte Schulinspektor St. machte einst irgendwo einen unangemeldeten Schulbesuch. Noch war der Lehrer nicht da. Entsetzt schrien die Kinder in gellendem Diskant: Ühhh! Höhnisch äffte der Inspektor in tiefem Basse: Öhhh! zog die Thüre zu und ging fürbas.

Derselbe Schulinspektor rügte einst zu der Schulkommission gewendet ein Loch im Zimmerboden: „Thüet öppe de en andere Lade ihe, es chönnt süst no einist e Chue en Scheiche zerheie.“ (mm.)

Humoristisches.

Die Abfertigung. In seiner Jugend lernte Schiller die Harfe spielen. Ein Nachbar, der ihn nicht wohl leiden mochte, sprach einst zu ihm: „Ei, ei, Herr Schiller! Sie spielen wie David, nur nicht so schön.“ — „Und Sie,“ erwiderte Schiller schnell, „Sie sprechen wie Salomo, nur nicht so klug.“

Die Erwiderung. In einer Gesellschaft wurden Gesundheit in Versen ausgebracht. Ein Frauenzimmer, die neben dem Dichter Schubart sass, wollte auch ihre Reinkunst geltend machen, nahm ihr Glas und stiess mit dem Dichter an:

„Herr Schubart, zu Ihrer Ehr,
Trink' ich mein Gläschen leer!“

Schubart, welcher sah, dass sie, gleich ihm, ausgetrunken hatte, lächelte, schenkte sich ein und erwiderte anstossend ihren Toast:

„Ach, es freut mich königlich,
Dass die Jungfer sauft, wie ich!“

Briefkasten.

B. in B.: Referat wird mit Vergnügen erwartet. — **L. in S.:** Kommt schon. — **J. in L.:** Ist daran gedacht worden, allein so einfach macht sich die Sache nicht.

Hauptversammlung der Sektion Aarberg des Bernischen Lehrervereins, Mittwoch den 21. Februar 1900, vormittags 10 Uhr im Schulhause zu Grossaffoltern. **Traktanden:** 1. Probelektion im Rechnen auf der Elementarstufe mit dem Tillich'schen Rechenkasten, vorgeführt durch Herrn Lehrer Kobi vom Schüpberg. 2. Der naturkundliche Unterricht auf der Oberstufe. Referent: Herr Sek.-Lehrer Böschenstein in Aarberg. 3. Beschlussfassung betreffend einer musikalischen Aufführung zu Gunsten einer seeländischen Anstalt für Schwachsinnige. Referent: Herr Lehrer Arn in Lyss. 4. Verschmelzung der Sektion Bern des Schweiz. Lehrervereins mit dem Bern. Lehrerverein. Referent: Herr Hans Schmid in Lyss. 5. Delegiertenwahlen an die ordentliche Hauptversammlung des Bernischen Lehrervereins. 6. Unvorhergesehenes.

Lyss, den 5. Februar 1900.

Der Vorstand.

NB. Gefl. die Volksliederbücher für Gemischten Chor und Männerchor mitbringen.

Progymnasium Biel.

Auf kommendes Frühjahr ist am *Progymnasium* in *Biel* eine **neue Lehrstelle** für **Deutsch** in Verbindung mit **Französisch** und **Englisch** zu besetzen. Stundenzahl im Maximum 30, Fächeraustausch vorbehalten. — Anfangsbesoldung Fr. 3400. — Anmeldungen sind bis zum 28. Februar an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Bankdirektor **Tscherter** in **Biel** zu richten.

Der Sekretär: Dr. A. Bähler.

Wir suchen einen intelligenten und fleissigen

Lithographenlehrling.

Begabung für Schrift und Zeichnung erforderlich.

H. & A. Kümmerly & Frey,
Graphische Kunstanstalt, Bern.

[H 618 Y]

Papeterie
G. Kollbrunner
14 Marktgasse 14
BERN

Schreibtinte, Kopiertinte
Karmintinte
Lager der besten Marken
des In- und Auslandes

Dr. Largiadèr's regulierbare

Zimmerturnapparate:

Arm- und Bruststärker und Hanteln

empfehl: **J. Schmid, Im Hammer, Aarau.**

In Bern erhältlich bei:

Hrn. Dr. med. **Felix Schenk**, Christoffelplatz. — Fräulein **L. Ries**, Handlung Schwanengasse.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Professor Andreas Baumgartners Sprachlehrmittel für Sekundar- und Mittelschulen.

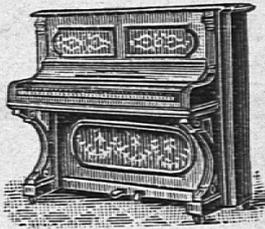
Französisch.

- Baumgartner Andreas**, Professor, **Französische Elementargrammatik.** 75 Cts.
— **Grammaire française**, französische Grammatik für Mittelschulen.
3. Aufl. Eleg. geb. Fr. 1. 60
— **Lese- und Uebungsbuch** für die Mittelstufe d. franz. Unterrichtes. 3. Aufl. Fr. 1. 20
— **Französisches Uebersetzungsbuch.** 2. Aufl. 70 Cts.
— **Exercices de Français.** Uebungsbuch zum Studium d. franz. Grammatik,
im Anschluss an des Verfassers „Grammaire française“.
2. Aufl. Eleg. geb. 90 Cts.
Baumgartner & Zuberbühler, **Neues Lehrbuch der franz. Sprache.**
Orig.-Leinenband. 12. Aufl. Fr. 2. 25
Dasselbe in zwei Hälften : I. Hälfte geb. Fr. 1. 25
II. do. Fr. 1. 25
— — **Wörterverzeichnis** zum Neuen Lehrbuch der französischen Sprache. 30 Cts.

Englisch.

- Baumgartner Andreas**, Professor, **Lehrgang der englischen Sprache.**
I. Teil, 6. Aufl., geb. Fr. 1. 80
II. Teil, 3. Aufl. mit 21 Illustrationen und 2 Karten, geb. Fr. 2. 40
— **William Wordsworth.** Nach seiner gemeinverständlichen Seite dargestellt.
Mit Bild, 12 Orig.-Gedichten u. Uebersetzungen. Br., m. Goldschn. Fr. 1. 60
— **12 Gedichte von William Wordsworth.** Separat-Ausgabe mit Bild und
Lebensabriss. 2. Aufl. 50 Cts.
Direkt vom Verleger bestellt, ist der Partiepreis für Schulen,
bei einem Bezuge von mindestens 12 Exempl., 30 Cts. pro Exempl.
— **The International English Teacher, First English Book for German, French
and Italian Schools.** 2. Aufl. Eleg. geb. Fr. 2. 40

— Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. —



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes^s
von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner,
bewährteste Firmen, von Fr. 85 an.

*Violin*en, Kasten, Bogen, Violinsaiten, in
besten Qualitäten; billigste Preise.



J. G. KROMPHOLZ

Musikalien- u. Instrumentenhandlung

40 Spitalgasse - BERN - Spitalgasse 40

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie.

➡ Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine. ➡

Sämtliche Liederbücher von Heim, Hegar u. Weber zu Originalpreisen, in dem neuen soliden eleganten Einband.

Bundesgummi,

neu, gesetzlich geschützt, ist das anerkannt Beste und Vorzüglichste, was den Schülern und Zeichnern an Radiergummi empfohlen werden kann.

Preis per Carton franko Nachnahme:

I. Qualität für Blei Fr. 4. —. — I. Qualität für Tinten und Tuschen Fr. 6. —
Schreibwarenhandlungen Rabatt. Muster gratis und franko durch

A. Wälti, Kreuzlingen.

Wandtafellack

für matten Schieferanstrich auf Holztafeln

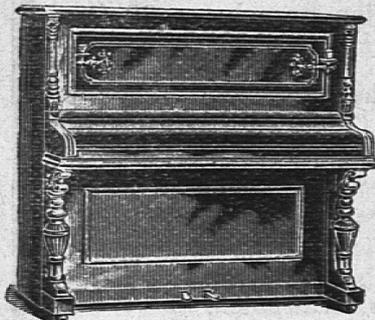
Durch viele Jahre bewährte vorzügl. Qual. — Zusammensetzung Fabrikgeheimnis

Preis per Flasche Fr. 3. 50, genügt für 2—3 Tafeln —

Einfache, fachmännische Gebrauchsanweisung die Maler unnötig macht, gratis

Alleinverkauf:

W. Kaiser, Lehrmittelanstalt, Bern



Jeder Lehrer

der ein **Klavier** oder **Harmonium** anzuschaffen beabsichtigt, versäume nicht, sich unsern illustrierten Haupt-Katalog gratis und franco kommen zu lassen. Vorzügliche solide **Pianos** (Schweizer Fabrikat) von Fr. 675 an. 4 Oktaven-Harmoniums mit kräftigem Ton von Fr. 110 an.

➡ Ratenzahlung gestattet ➡

Den Herren Lehrern besondere Vorzugsbedingungen

Garantie für jedes Instrument

Gebrüder Hug & Co., Zürich

Verantwortliche Redaktion: J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition:
Büchler & Co. (vormals Michel & Büchler), Bern.